

herzlichen Dank denen, die bisher geredet haben. Als nächsten möchte ich Ralf Hirsch bitten zu reden.

Ralf Hirsch: Nach dem eben Gehörten fällt es mir schwer, überhaupt zu reagieren, weil mir wieder einmal bewußt wird – ich aus Oppositionsgruppen, die auch innerhalb der Kirche aktiv waren, aber danach auch in der Initiative „Frieden und Menschenrechte“ –, wieviel Schutz wir eigentlich hatten und wie sicher wir in diesem Lande doch arbeiten konnten im Gegensatz zu dem eben Gehörten. Die Sicherheit, die wir dort erleben konnten – darüber möchte ich sprechen, weil es bis jetzt immer ein Tabu-Thema war und erst in den letzten Wochen zur Sprache kommt –, haben wir uns nicht selbst aufgebaut, sondern wir hatten zahlreiche Leute, die uns dabei geholfen haben. Ich möchte versuchen, es an meinem persönlichen Beispiel deutlich zu machen.

In jungen Jahren, ich war etwa 16, beschlossen wir in einem kleinen Freundeskreis, eine Eingabe an den Staatsratsvorsitzenden Honecker zu schreiben mit der Bitte, doch, um die Friedenspolitik der DDR etwas deutlicher zu machen, kein Kriegsspielzeug zu verkaufen. Wir waren damals naiv und dachten, wir bekämen darauf eine gute Reaktion, denn das wäre doch ein guter Vorschlag. Eines Tages klingelte es bei unseren Eltern an der Tür, und die Kriminalpolizei nahm uns fest mit der Behauptung, wir seien eine kriminelle Vereinigung. Wir haben das nicht verstanden, meinten, die müßten unseren Brief falsch verstanden haben, und schrieben wieder einen mit der Bitte, diesen doch etwas genauer zu lesen: Wir sind keine kriminelle Vereinigung, sondern wollen ein Zeichen nach außen setzen, einen Vorschlag machen. Ich sehe heute aus meinen Akten, daß damals die Maschine des OV Blauvogel begann, also eine operative Bearbeitung durch das Ministerium.

Jahre später erst, nach Haft, nach Jugendhaus, war ich aktiv, dann im Friedenskreis der Samaritergemeinde. Wir sammelten dort wiederum Unterschriften gegen Kriegsspielzeug und machten die Erfahrung, daß wir dort Schutz, Freiräume hatten, die wir eigentlich nicht kannten, die für uns neu waren. Ich machte aber auch die Erfahrung, daß viele, die Unterzeichner waren, von der Staatssicherheit vernommen und aufgefordert wurden, ihre Unterschrift zurückzuziehen.

Eines Tages kam zu mir ein „Stern“-Korrespondent, der davon hörte, und wollte Genaueres erfahren. Wir haben offen darüber gesprochen und ihm geschildert, wie die Situation war. Er hat darüber berichtet. Das war für die Betroffenen ein Schutz, andere Medien hatten auch berichtet. Die Öffentlichkeit in der DDR erfuhr vieles aus der Weltpresse. Ihre eigenen Medien waren verschlossen. Wir erfuhr nicht nur etwas aus der Weltpresse, sondern wir hatten auch Kontakt, wir in den Oppositionsgruppen, zu West-Journalisten, zu Diplomaten, zu Bundestagsabgeordneten aus der ehemaligen Bundesrepublik. Das war für uns eine Schutzfunktion, das war für uns aber ein Mittel, unsere Informationen, unsere Zielvorstellungen weiterzutransportieren,

anderen Anregungen zu geben, und der Versuch, eine bestimmte Öffentlichkeit zu schaffen. Denn die eigene Öffentlichkeit in der DDR war geschlossen, in sie war nicht einzubrechen.

In meinen letzten Jahren vor meiner Ausbürgerung 1988 hatte ich sehr viele Kontakte zu Journalisten und Diplomaten. Wir haben diese bewußt genutzt. Sie waren für uns eine große Hilfe. Heute noch muß ich vielen danken. Sie waren für uns auch Transportwege. Informationen, die aus dem Land hinaus sollten, sind über Journalisten und Diplomaten gegangen. Informationen kamen herein. Es wurde eine isolierte Meinungsbildung durchbrochen; sie haben uns sehr unterstützt, sie waren für uns – das sage ich auch aufgrund der aktuellen Diskussion in den letzten Wochen – sehr wichtig. Sie hatten Schutzfunktion. Sachen, die in der DDR geschehen sind, wurden berichtet, und Öffentlichkeit war auch Schutz.

Ich meine, daß in den Oppositionsgruppen eine einheitliche Meinung darüber herrscht, daß dieser Kontakt unumgänglich und unverzichtbar war. Wer heute versucht, diesen Kontakt auszulegen als zu große Abschöpfung, Agententätigkeit oder ähnliches, der macht sich zum Erfüllungsgehilfen der Stasi. Denn ich sehe aus meinen Akten, daß sie jahrelang versucht hat, diese Kontakte hinzustellen als etwas, was sie nicht waren, nämlich als Agententätigkeit.

Wir haben offen über alle Probleme gesprochen. Vielen Korrespondenten und Journalisten in der ehemaligen DDR, unter anderem den langjährigen Korrespondenten von ARD, Spiegel oder Frankfurter Rundschau, müssen wir heute noch danken; denn vieles in diesem Land wäre ohne ihre Hilfe nicht geschehen.

(Beifall)

Die Herausgabe von „Grenzfall“ oder von Oppositionszeitschriften wäre nicht möglich gewesen, hätte es nicht Leute gegeben, die sich nicht erpressen ließen und die nicht Angst hatten vor diesem Machtapparat, sondern die gesagt haben: Information ist etwas Wichtiges, und wir helfen euch dabei.

(Beifall)

Gesprächsleiter Markus Meckel (SPD): Herzlichen Dank, Ralf Hirsch, für den Bericht aus einem Erfahrungsbereich, der mir persönlich am nächsten ist. Als nächsten bitte ich Ronald Dembicki zu uns zu sprechen.

Ronald Dembicki: Ich möchte meine Ausführungen sehr kurz halten und einen Fall schildern, der die Ausreisepaxis betraf, die sicherlich viele hunderttausend Menschen ähnlich erlebt haben.

Fünf Jahre nach 1976, also am 6. Oktober 1981, war ich mit meiner Frau so weit, daß wir den Ausreiseantrag bei den dafür vorgesehenen Behörden, Rat des Stadtbezirks Friedrichshain, abgaben. Wir waren natürlich vorbereitet auf alle Dinge. Man hörte damals schon sehr viel über Repressalien gegenüber Ausreiseantragstellern. Mir wurde gleich verbindlich gesagt, daß ich meine